

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 17 (1940)

Artikel: Die Ritterfresken in Schaffhausen
Autor: Bendel, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ritterfresken in Schaffhausen

Von Max Benda.

Das Straßenbild einer Stadt im 16. oder 17. Jahrhundert muß ein außerordentlich farbenfreudiges gewesen sein. Schöne Brunnen mit farbig gefaßten Figuren, geschmackvolle Erker, und reich mit Fresken geschmückte Häuserfassaden. Nur noch spärliche Reste sind von all der Pracht übrig geblieben. Ein eintöniges Grau beherrscht heute unser Straßenbild, das durch die modernen, grellen, meist geschmacklosen Firmenschilder und Lichtreklamen nur noch trostloser erscheint.

Ein gütiges Geschick und wohl auch ein besonders günstiges Klima vermochten aber doch wenigstens zwei, der sonst zahlreichen Fassadenmalereien in Schaffhausen und seiner näheren Umgebung als einzige aus jener Zeit im weitesten Umkreis zu erhalten. In Basel, Luzern, Straßburg und an andern Orten sind die berühmten Fresken von Holbein und andern längst verschwunden. In Stein a. Rh. leuchten aber die Malereien des Thomas Schmid am Hause zum weißen Adler in ihrer reichen, wenn auch nicht von Uebermalungen verschonten Pracht und in Schaffhausen durften wir neben den allerdings etwas späteren Malereien am Hause zum goldenen Ochsen die großartige Fassadenmalerei Tobias Stimmers am Hause zum Ritter bis vor kurzer Zeit noch an Ort und Stelle bewundern. Freilich war ihr Zustand in letzter Zeit so bedenklich, daß nur die Ablösung sie noch vor dem gänzlichen Untergange retten konnte.

Diese Ablösung hat Meister Steffanoni von Bergamo in mustergültiger Weise in den Jahren 1935/36 vollzogen, und die einzelnen abgelösten Stücke der Fassade bilden nun einen wichtigen Bestand der Stimmersammlung unseres Museums zu

Allerheiligen. Das Ablösungsverfahren scheint außerordentlich einfach zu sein, und doch braucht es jedenfalls große Erfahrung und sichere Handhabung der Technik; denn außer Steffanoni ist es bis jetzt noch keinem Restaurator gelungen, Freskomalereien in restlos befriedigender Weise von einer Wand abzulösen.

Um ein Fresko abzunehmen werden zunächst auf das abzulösende Stück desselben mit gewöhnlichem Tischlerleim, sog. Kölnerleim, getränkte Gazelappen von ca. 100 bis 200 Quadratcentimeter sorgfältig und fest aufgedrückt. Darüber kommt ein Leinwandstück, das ebenfalls in dem Leim getränkt ist und die Größe des abzunehmenden Freskoteiles hat. Das Alles lässt man nun einige Tage vollkommen trocken und hart werden. Durch das Hartwerden und das dadurch bedingte Zusammenziehen des Leimes beginnt sich die Leinwand an den Rändern von der Wand zu lösen und so kann das ganze Stück sorgfältig abgerollt werden und enthält nun auf der Wandseite nur die Farb- und Freskoschicht der Malerei mit ganz wenigen Spuren des Mauerverputzes. Dieser Letztere wird von der auf ein Brett aufgespannten Leinwand mit grösster Sorgfalt entfernt und nun beginnt zur Fixation der Farbschicht das gleiche Verfahren, wie mit dem Leim, diesmal aber mit einer in Wasser unlöslichen Masse, dem Kasein (einer Mischung von Kalk, Milch und Käse) und mit etwas grösseren Gazelappen, sowie dem entsprechenden Leinwandstück. Nach dem Trockenwerden dieser Masse kann man dann auf der Vorderseite die in Leim getränkten Tücher mit heißem Wasser abwaschen und ablösen und das Freskostück fertig auf dem entsprechenden Rahmen befestigen.

Nach der Ablösung der Fresken am Hause zum Ritter kam die sehr schwierige Frage, was nun mit der Fassade geschehen sollte. Würde man sie leer lassen, so verlöre die Stadt, trotz der sehr schönen architektonischen Gliederung des Hauses, doch ein bedeutendes Wahrzeichen. War es möglich, eine genaue Kopie der Fresken herzustellen, nachdem die alten Malereien schon durch die verschiedenen Uebermalungen ihre

TAFEL VIII



Die Ritterfassade vermutlich nach der Restauration von 1870

eigene Originalität eingebüßt hatten und durch die Verwitterung auch eine ganz genaue Rekonstruktion der Formen erschwert war? Sollte man von einem Künstler eine gänzliche Neubemalung nach eigenen Entwürfen oder nach dem Thema der alten Malereien ausführen lassen? Zuletzt einigte man sich auf eine Rekonstruktion der alten Fresken, im Geiste Stimmers, wobei dem ausführenden Künstler allerdings viel freie Hand gelassen werden sollte. Die Ausführung, welche in Kaisischen Mineralfarben geschehen sollte, wurde Kunstmaler Karl Rösch von Dießenhofen übertragen. In zweijähriger intensivster Arbeit hat dieser seine Aufgabe glücklich gelöst, so daß die Fassade am 10. September 1939, also noch im Jubeljahr Stimmers, dem Jahre seines 400. Geburtstages, enthüllt werden konnte. Nun hat Schaffhausen wieder seinen Ritter, und prachtvoll belebt dieser das schöne Straßenbild der Vordergasse. Was mit der Münstergaßfassade geschehen soll, ist noch ungewiß; aber sehr wahrscheinlich wird man auch hier eine Rekonstruktion vornehmen müssen, welche allerdings bedeutend schwieriger sein wird, da von einzelnen Partien der Malerei nur noch geringe Spuren vorhanden sind.

Das Haus zum Ritter wurde im Jahre 1485 von dem Goldschmied Conrad von Waldkirch erbaut. Wir können noch die Formen dieses ersten, bedeutend kleineren Hauses an der Fassade erkennen durch den gotischen Erker und die fünfteilige Fensterkuppelung im ersten Stockwerke. Der Enkel dieses Erbauers, Hans von Waldkirch, vergrößerte im Jahre 1565 das Gebäude um zwei Stockwerke und gab ihm die heutige Gestalt. Das Haus war etwa 1566/67 fertig gebaut und die Fassade stand nun, wie die Untersuchungen des Mauerverputzes ergab, etwa eineinhalb bis zwei Jahre leer, der Verwitterung ausgesetzt, bis der Freskoverputz daraufgesetzt werden konnte für die Stimmerschen Malereien. Das würde mit der Zeit des Arbeitsbeginnes Tobias Stimmers, wie man sie bisher aus den übrigen Lebensdaten rekonstruierte, ziemlich genau übereinstimmen. Es ist möglich, daß gerade dadurch, daß der Freskoverputz nicht sofort auf den gewöhnlichen

Mauerverputz gesetzt wurde, ein rascherer Zerfall der Malerei herbeigeführt wurde, der nur deshalb etwas verzögert wurde, weil die Fresken mit Oelfarben mehrere Male übermalt worden sind und so der ganzen Fassade einen gewissen Halt gaben. Nach der Entfernung der Oelmalereien ging aber der Zusammenhang verloren und bedingte den raschen Zerfall der Fassade nach der Restauration und Beseitigung der Oelübermalung in den Jahren 1818/19.

Stimmer hatte seine Arbeit am Hause zum Ritter in den Jahren 1568 bis 1570 ausgeführt und konnte hier zum erstenmale seine Eindrücke von den großartigen Freskomalereien der oberitalienischen, besonders der venezianischen Kunst voll auswerten. Was stellen nun eigentlich diese Malereien vor? Es war damals üblich, solchen Häuserbemalungen einen Leitgedanken zugrunde zu legen, der auf den Namen des Hauses oder auf den Stand des Besitzers Bezug hatte und durch reiche allegorische Gestaltungen zum Ausdruck gebracht wurde; so auch hier am Hause zum Ritter. Als Sinnbild des Hausnamens war der römische Ritter Marcus Curtius vorgesehen, der durch seine Selbstaufopferung seine Vaterstadt rettete; etwa so wie ihn Holbein am Hause zum Tanz in Basel gemalt hatte und wie ihn der Besitzer des Hauses zum Ritter dort schon bewundert haben möchte. Auch Stimmer kannte die Gestalt vermutlich von Basel her, sicher aber von verschiedenen ähnlichen Darstellungen in Oberitalien. Aus der Gestalt des Marcus Curtius ergab sich dann logischerweise das weitere Thema für die Fassadenmalereien, die Darstellung der ritterlichen Tugenden und deren Belohnung. Wie es in jener Zeit üblich war, kam dieser Gedanke durch reichliche Anwendung von Allegorien zum Ausdruck, so daß eine solche Bilderfolge in unserer Zeit nicht mehr so leicht verständlich ist.

Oben in der Mitte des Giebelfeldes der Fassade am Hause zum Ritter prangt als Hauptstück der Malereien die Gestalt des «Ritters», Marcus Curtius, der sich für sein Vaterland opferte. Nach der Sage soll sich auf dem Marktplatz des alten Rom plötzlich eine große Kluft geöffnet haben, der giftige

Dämpfe entstiegen. Auf Befragen verkündete das Orakel, daß sich der Schlund erst schließen werde, wenn Rom das beste Gut, das es besitze, darin geopfert habe. Als man noch darüber beratschlagte, was das Beste in Rom sei, erklärte der römische Ritter Marcus Curtius: Nichts besseres hat Rom als Waffen und Tapferkeit und stürzte sich in voller Rüstung auf reichgeschmücktem Pferde in den Schlund hinab, der sich über ihm für immer schloß.

Ueber dieser Gestalt sind rechts und links des obersten Giebelfensters zwei allegorische Figuren gemalt. Links die Fortitudo, die Tapferkeit und rechts die Prudentia, die Klugheit. Beides sind sitzende weibliche Gestalten. Die Fortitudo stützt sich auf einen Schild und schlingt den rechten Arm um den Hals eines Löwen, der wiederum als Symbol der Tapferkeit und Stärke gilt. Die Klugheit hält eine Schlange in der linken Hand und stützt sich mit der Rechten auf einen Spiegel. Die Schlange versinnbildlicht auch wieder die Klugheit, während der Spiegel wohl die Selbsterkenntnis symbolisieren mag. Beide Gestalten sind begleitet von Vögeln, prunkvollen Blumenvasen und Räuchergefäßen.

Die beiden Eckfelder links und rechts des Marcus Curtius enthalten die Bildnisse des Besitzers des Hauses Hans von Waldkirch und des Malers Tobias Stimmer. Beide stützen sich auf eine hölzerne Balustrade und blicken auf die Straße herunter, wie um die Wirkung ihres Werkes beim vorübergehenden Volke zu prüfen. Neben Hans von Waldkirch streckt sein Hund den Kopf durch die Balustradestäbe, um ebenfalls einen Blick auf die vorübergehende Menge der Straße zu werfen; neben dem Maler aber hat sich ein Papagei niedergelassen und breitet sein buntes Gefieder über die Mauer herab aus, mit seiner Buntheit die Farbigkeit der Malerei, ja die Malerei selber andeutend. So haben auf alten Altarwerken die Künstler die Stifterbildnisse gemalt.

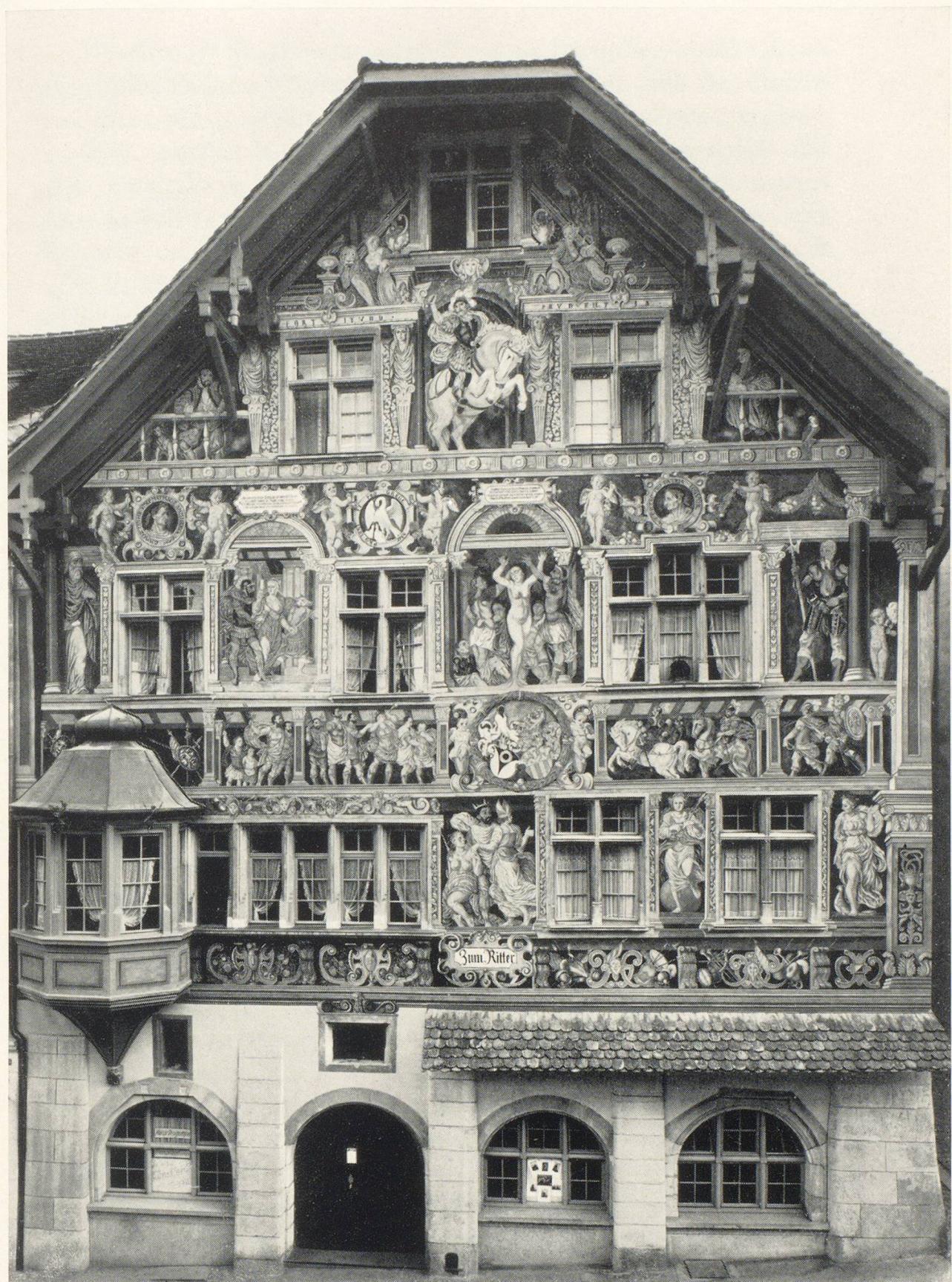
Unter dem Giebel zieht sich ein rosettengeschmückter Tragbalken hin, der von zwei großen Säulen getragen wird. Hinter diesen Säulen treten rechts und links zwei nicht ganz

leicht deutbare, männliche Figuren hervor: ein alter Mann in turbanähnlicher Kopfbedeckung und wallendem Mantel, die Rechte auf einen Schild gestützt und auf der Gegenseite rechts eine kraftvolle Kriegergestalt mit Hellebarde hinter einer Mauerbrüstung mit unleserlicher Inschrift hervortretend. Die Figur links scheint einen Senator oder Priester darstellen zu sollen und dann wäre wohl mit den beiden Gestalten der Rat und die Tat versinnbildlicht.

Ueber den drei Fenstern unter dem Tragbalken flankieren sechs reizende Putten in den abwechslungsreichsten Stellungen drei Medaillons, von denen eines das Bild des Pelikans zeigt, welcher mit seinem eigenen Blute seine Jungen ernährt, als Symbol der völligen Aufopferung seiner selbst für die Allgemeinheit. Die andern beiden Medaillons enthalten die gemalten Porträtbüsten von Cicero und Demosthenes, den beiden großen antiken Rednern und Kämpfern für Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die beiden Felder zwischen den Fenstern des mittleren Stockwerkes zeigen uns zwei Bilder aus der antiken Sage und Mythologie; links Odysseus, wie er die Zauberin Circe überlistet, als Versinnbildlichung der männlichen List. Odysseus der griechische Held kam auf seinen Irrfahrten nach der Zerstörung von Troja auch an die Insel der Zauberin Circe. Homer erzählt in der Odysse, wie der Held mit seinen Schicksalsgenossen an die Insel dieser Zauberin gelangt. Ein Teil seiner Gefährten, welche er von den Schiffen aus auf Kundschaft gesandt hat, wird von Circe in Schweine verwandelt und eingesperrt. Odysseus erhält auf dem Wege nach der Behausung der Circe von dem Götterboten Hermes ein Kraut, das ihn vor dem Gifte der Zauberin schützen soll und so kann er mit Hilfe desselben seine Gefährten wieder befreien. Unser Bild zeigt Odysseus, der im Begriffe ist sein Schwert zu ziehen, womit er Circe, welche ihm eben den Zaubertrank reichen will, bedroht und von ihr das Gelübte der Befreiung seiner Genossen und ihrer aller Entlassung erzwingt. Im Hintergrund rechts des säulengeschmückten Prunkgemaches erblicken wir die in Schweine verwandelten Gefährten.

TAFEL IX



Die Ritterfassade nach der Restauration von Carl Roesch, 1938/39

Rechts ist Daphne dargestellt, jene Nymphe, welche nach dem griechischen Mythos von Apollo verfolgt, auf ihr Flehen von ihrer Mutter Gaja, der Erde, in einen Lorbeerstrauch verwandelt wurde. In der Schilderung an der Ritterfassade soll aber nicht diese mythische Erzählung dargestellt werden, sondern es soll hier nur das Streben nach den Lorbeerzweigen des Ruhmes und Erfolges verdeutlicht werden. Der Lorbeerstrauch wird im Momente seiner Bildung aus der Daphne gemalt. Einerseits wollte sich der Künstler die Gelegenheit zur Darstellung eines zarten weiblichen Aktes an der Fassade nicht entgehen lassen, andererseits sollte durch die Schönheit der Gestalt das Streben nach dem hohen Preis noch verlockender gemacht werden. Auf unserer Darstellung ist die Nymphe eben in Verwandlung begriffen, schon haben sich die Füße in den Stamm verwandelt und die Hände endigen in Lorbeerzweige, nach denen vier, in ihrem Temperament verschieden charakterisierte Männer greifen und streben, während ein fünfter als feister Schlemmer teilnahmslos am Boden liegt. Mit diesem Bild sind wir schon zum zweiten Teil des Grundgedankens, zur Belohnung der Tugend gelangt.

Ueber der Fensterreihe des ersten Stockwerkes zieht sich ein breiter Fries hin, auf dem die Heimkehr des siegreichen Helden mit seinen Truppen und deren feierlicher Empfang durch Rat und Bürgerschaft mit festlicher Musik geschildert wird. Der ganze Fries wird in der Mitte unterbrochen durch das von Putten flankierte Doppelwappen des Hausbesitzers und dessen Frau: von Waldkirch-von May.

In den drei Feldern des ersten Stockwerkes macht uns das eine Bild mit den drei Gestalten Schwierigkeiten in der Deutung. Eine weibliche sitzende Figur scheint vor Erschöpfung zusammenbrechen zu wollen. Sie wird aber von einem gekrönten Mann und einer Frau mit Bischofsmütze gestützt und gehalten, wobei diese Frau noch mit der linken Hand nach rechts auf die beiden letzten Felder der Fassade weist, wo die Gloria (der Ruhm) und die Immortalitas (Unsterblichkeit) personifiziert sind. Ueber der zusammensinkenden weiblichen Figur

steht das Wort: Virtus, die Tugend. Von den verschiedenen versuchten Deutungen dieser Allegorie scheint mir diejenige die Richtige zu sein, welche in der sitzenden Gestalt, die von Kämpfen und Anfechtungen ermattete Tugend sieht, welche von dem Staate, dem gekrönten Manne, und der Kirche, der Frau mit der Bischofsmütze, gestützt und aufgemuntert und auf die ewige Belohnung hingewiesen wird, auf Ruhm und Unsterblichkeit, die in den beiden nächsten Feldern dargestellt sind.

Der Ruhm — Gloria — ist als jugendliche weibliche Gestalt dargestellt, die ein Szepter in der Hand, eben vom Himmelsglobus hernieder zu schweben scheint und schon mit dem einen Fuß den Boden berührt. Sie ist eine der liebreizendsten Figuren der ganzen Fassade.

Auf dem Felde zu äußerst rechts erscheint die Unsterblichkeit, Immortale, wie es darüber geschrieben steht oder richtiger Immortalitas, als ernste Frauengestalt mit dem Phönix zu ihren Füßen, jenem Vogel, der immer wieder neu verjüngt aus der eigenen Asche emporsteigt und so auch als Symbol der Unsterblichkeit gilt. Dies alles verbindet reicher ornamentaler Schmuck.

So hat Stimmer an der Fassade eine Mahnung an den Beschauer gemalt, ein Lehrgedicht von Klugheit, Tapferkeit, von Wahrheit und Gerechtigkeit, von Siegesfreude, Ruhm und Unsterblichkeit. Wahrlich eine Mahnung, welche heute wieder mehr denn je an Aktualität gewonnen hat. Um so erfreulicher ist es, daß der Künstler der Neubemalung sich inhaltlich streng an das Stimmersche Vorbild gehalten hat, ja, es war interessant im Verlaufe der Arbeit zu verfolgen, wie der lebende Künstler immer mehr unter den Einfluß seines großen Vorbildes geriet.

Wie viele Leute gehen aber heute am «Ritter» vorbei ohne eine Ahnung vom Inhalt dieser so herrlichen Malerei zu haben. Man wirft einen Blick an der Fassade hinauf, freut sich vielleicht über das schöne Farbenbild; das ist aber auch Alles. Es täte not, mit den Schulkindern vor die Ritterfassade zu gehen

und ihnen an Hand der Malereien einen kleinen Vortrag über Bürgerpflichten und Bürgertugenden zu halten.

In zweijähriger strenger Arbeit hat Karl Rösch seine Aufgabe glänzend gelöst. Es war kein Kleines diese ganze Fassade mit dem ganz kleinen Pinsel, wie man ihn etwa zum Aquarellieren braucht, zu bemalen. Stück für Stück der ganzen Malerei mußte auch erst in Cartons sorgfältig gezeichnet werden und oft mag es Mühe verursacht haben, den Intentionen des großen Meisters Stimmer zu folgen, wenn die Konturen auf den alten Freskenüberresten verwischt und kaum auffindbar waren.

Man mag über das Kolorit der Neubemalung verschiedener Meinung sein; auf jeden Fall strahlt nun die Fassade in prächtiger Einheitlichkeit zu Ehren des neuschöpfenden Künstlers, der Behörden und des Schaffhauservolkes, die in schwierigen Zeiten das Werkverständnisvoll gefördert haben. Die Originale Stimmers aber können wir im Museum zu Allerheiligen studieren und da die geniale Hand unseres größten Schaffhauser Meisters in aller Muße bewundern.